

Die Grenzbesetzung 1856/1857 im Spiegel einer Lenzburger Chronik

Autor(en): **Halder, Nold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **12 (1941)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE GRENZBESETZUNG 1856/1857 IM SPIEGEL EINER LENZBURGER CHRONIK

Von NOLD HALDER

Die Mobilisation der Grenztruppen und des passiven Luftschutzes am 29. August 1939 und die Generalmobilmachung der Armee und der Hilfsdienstformationen am 2. September 1939 und 12. Mai 1940 gaben dem sonst so friedlichen Antlitz unseres Städtchens ein kriegerisches Aussehen, das man ihm nie zuvor zugetraut hätte! Da Lenzburg durch die neue Truppenordnung Korpssammelplatz geworden war, füllte sich jeder nur irgendwie verfügbare Raum in den Schulhäusern, Gaststätten, Fabriken, Bahnhöfen, Scheunen, Gemeindehaus usw. mit militärischem Leben. Die Straßen, Gassen, öffentlichen Plätze, ja selbst die Felder und umliegenden Wälder wurden vom „Feldgrau“ überflutet, unter das sich gelbe und rote Armbinden mischten, die eine neue Note in das bunte Farbenspiel der Abzeichen der verschiedenen Truppengattungen brachten. Vom rüstigen Territorialen, vom besetzten Landwehrmann bis zum strammen Auszügler und wackern Kadetten, ja selbst hilfsdienstbeflissene Frauen und Pfadfinderinnen — jeder, jede und jedes stellte rasch und ruhig seine fach- und sachgemäße Kraft in den uns durch die Zeitläufte aufgezwungenen Wehrdienst zum Schutze des Vaterlandes. Von allen Grenzbesetzungen durch eidgenössische Aufgebote hat keine unser Städtchen dermaßen mit soldatischem Treiben erfüllt. Selbst die denkwürdigen Tage des 1. August 1914 verblassen vor dem eindrucklichen Erlebnis dieses wahrhaft *totalen* Aufgebotes. Blättern wir noch weiter zurück in den Annalen Lenzburgs, so finden wir, daß auch die Grenzbesetzungen des 17. und 18. Jahrhunderts keine tieferen Spuren in der Geschichte Lenzburgs hinterlassen haben, da Lenzburg selten in der gefährdeten Kriegszone lag. Einzig im Jahre 1638, als weimarische Truppen ins Fricktal einfielen und bis ins Schenkenbergeramt vordrangen, mußte Lenzburg auf der Hut sein; das Schloß war von den Bernern schon 1624 und 1628 stärker befestigt worden. Sonst aber blieb es bei den üblichen Auszügen, Durchmärschen und Einquartierungen. Dasselbe läßt sich auch von den Grenzbesetzungen des 19. Jahrhunderts sagen, obwohl zweimal übergetretene ausländische Soldaten, Österreicher (1859) und Franzosen (1871), im Schloß Lenzburg interniert worden waren. Am stärksten fühlte sich die zivile Bevölkerung unseres Städtchens in den Jahren 1856/1857 durch die Grenzbesetzung anlässlich des Neuen-

burgerhandels mitgerissen. Einmal geriet auch sie in die Hochflut der nationalen Begeisterung für die eidgenössische Sache, sodann aber war durch die besonders starke Besetzung der Rheingrenze von Basel bis Schaffhausen der ganze Kanton Aargau in ein eidgenössisches Kriegslager verwandelt worden, das Lenzburg für kurze Zeit in Mitleidenschaft zog. Reminiszenzen an jene bewegten Tage dürften heute umso eher am Platze sein, als damals die Eidgenossenschaft eine Entschlossenheit zur Wahrung ihres Besitzstandes und ihrer Unabhängigkeit zeigte, wie nur noch in den Tagen ihres kriegerischen Glanzes. Der Parteihader war auf einen Schlag verstummt und die ehemaligen Sonderbundskantone wollten in der Bezeugung patriotischen Eifers nicht hinter den andern zurückbleiben. Es galt in vermehrtem Maße, was General Dufour schon über die Grenzbesetzung von 1849 in seinen Erinnerungen geschrieben hatte: „Ich hatte die Genugtuung, unter meinem Befehl Bataillone zu vereinigen, welche einige Jahre vorher gegeneinander gefochten hatten und nun in Pflichttreue miteinander wetteiferten.“ Die Grenzbesetzung von 1856/57 darf darum für die heutige Zeit als Beispiel und Vorbild gelten, daß nur Festigkeit in der obersten Landesbehörde, äußerste militärische Bereitschaft unter tüchtiger Führung, und Opferwillen der gesamten Bevölkerung uns vor kriegerischen Verwicklungen bewahren können.

Der Grenzbesetzung 1856/57 gingen folgende Zustände und Ereignisse voraus: Der Wiener Kongreß im Jahre 1815 hatte viele eigentümliche Auffassungen staatsrechtlicher Verhältnisse gutgeheißen; zum Sonderbarsten gehörten die Bestimmungen, die den Kanton Neuenburg betrafen, der gleichzeitig Schweizerkanton und vom König von Preußen regiertes Fürstentum wurde.¹ Die Übelstände dieses Zwitterwesens traten nicht von Anfang an zutage. Die Regierung leitete die Staatsgeschäfte väterlich und gewissenhaft, und die Bürger fühlten sich mit ihrem Fürsten durch die Bande der Überlieferung verbunden. Nach und nach wandelten sich aber die Ideen; es bildete sich eine starke Partei von Mißvergnügten, und schon 1831 mußte ein Aufruhr unterdrückt werden. Infolge der Ereignisse von 1847 und 1848 wurde das konservative Regiment gestürzt; die Republikaner erhielten die Oberhand und schufen die neue Verfassung vom 1. März 1848, welche Neuenburg enger mit den Eidgenossen verband.

Weil damals in Preußen selbst die Revolution wütete, war es dem König unmöglich, einzuschreiten, und die Lage blieb im Widerstreit der politischen Parteien verworren. Nach einer neunjährigen Warte-

¹ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte man das verwaiste Fürstentum Neuenburg, das ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft war, der Ländergier Ludwigs XIV. von Frankreich dadurch entzogen, daß man es der Schutzherrschaft des Königs von Preußen unterstellte.

frist glaubten die Anhänger der früheren Regierung die Zeit für ihre Rückforderungen gekommen. In der Nacht vom 2. auf den 3. September 1856 bemächtigte sich eine Schar Royalisten unter der Führung des Obersten von Pourtalès des Schlosses und der Stadt Neuenburg, verhaftete die Mitglieder der Regierung und verkündete die Wiederherstellung der alten Ordnung, indem sie die alten Farben des Fürstentums aufpflanzte. Der größte Teil der konservativen Partei hielt sich aber von der Bewegung fern; die Republikaner, die sich unter dem Befehl von Oberst Denzler versammelt hatten, stürmten am andern Tag das Schloß, töteten 8 Royalisten, verwundeten ihrer 26 und nahmen 480 gefangen. So war der Aufstand rasch unterdrückt, bevor nur die eidgenössischen Truppen Zeit gehabt hatten, das Neuenburger Gebiet zu betreten.

Die darauffolgenden internationalen Verwicklungen und das Aufgebot der eidgenössischen Truppen wollen wir nun im Spiegel der Lenzburger Chronik von Pfarrer *E. Häusler* betrachten und mit den entsprechenden Ergänzungen versehen:

1 8 5 6

November 20. Ein Bataillon Aargauer marschiert nach Neuenburg als Besatzung. In Bern kommen deutsche Noten an — aber [es ist] nicht mehr die alte Zeit, da man nach fremdem Takte tanzt. Dufour ist in Paris.

Die eidgenössische Intervention hatte schon am 4. September, also am Tage nach der Rückeroberung des Schlosses, eingesetzt, indem der Bundesrat vier Infanteriebataillone nach Neuenburg schickte. Das Aargauer Bataillon Nr. 15 hatte die Aufgabe, das Solothurner Bataillon abzulösen; es war derselbe Truppenkörper, der sich im Gefecht von Gislikon während des Sonderbundskrieges unter ihrem Lenzburger Kommandanten Häusler so tapfer geschlagen hatte. Da sich gerade in den Tagen des Abmarsches nach Neuenburg der Tag von Gislikon jährte, wurde am Sonntag, den 23. November, in der Nähe von Biel Halt gemacht und ein Feldgottesdienst unter freiem Himmel abgehalten. Der Feldprediger erinnerte an die ehrenhafte Haltung des Bataillons 15, sodaß „von selbst in jedem Soldaten der Entschluß geweckt wurde, auch jetzt seinem Bataillon und Heimatkanton durch würdiges Verhalten, durch Gehorsam und Vaterlandsliebe Ehre zu machen.“ In Neuenburg angekommen, mußte das Aargauer Bataillon zur Inspektion vor dem eidgenössischen Obersten Denzler antreten. „Haltung und Aussehen der Mannschaft gefielen allgemein und die Manövers und das Defilieren wurden mit Sicherheit vollzogen.“ — Der Inspektionsbefund des gestrengen Obersten lautete: „Sagen Sie, Herr Kommandant, Ihrer Mannschaft, daß ich mit ihr zufrieden bin.“

Über den Dienst in Neuenburg schreibt ein Lenzburger Soldat in einem im Wochenblatt veröffentlichten Brief:

„Am 24. November nachmittags 1^{1/2} Uhr rückten wir in Neuenburg ein, unmittelbar darauf zog das Solothurner-Bataillon ab. Ich und 25 Kameraden sind bei einem steinreichen Royalisten einquartiert, den wir aber noch nie gesehen, denn er ist in sicherem Gewahrsam und Frau und Sohn sind in Italien, und eine alte Magd und ein Söhnchen von zwölf Jahren sind in diesem palastähnlichen Gebäude. Das Quartier und das Traktement sind sehr gut. Morgens erhalten wir Kaffee, Käs und Brot, gut und genug; Mittags famose Suppe, Fleisch, Gemüse und guten roten Neuenburger, den wir selber im Keller (wo es noch sehr viel hat!) holen; Abends wieder gute Suppe, gebratene Erdäpfel usw. und Wein. Habt also keinen Kummer für uns, denn wir leben lustig und fidel in den Tag hinein; wer wollte sich auch mit Grillen plagen bei so guter Kost. Was den Dienst anbelangt, so ist er nicht halb so streng wie wir ihn vorgestellt haben. Morgens acht Uhr ist erst Apell, was ungefähr eine Stunde dauert, dann geht man wieder ins Quartier, putzt und fummelt ein bisschen, singt schöne Vaterlandslieder oder macht einen Rams oder Binoggel. Mittags halbdrei Uhr wieder Apell mit Sack und Pack. Ist es schön Wetter, so wird etwa eine Stunde exerziert; ist die Witterung aber schlecht, so läßt man uns schon nach einer halben Stunde wieder abtreten. Nur der Wachdienst ist streng, alle Tage kommt eine Kompagnie auf die Wache und eine steht auf dem Piquet. Die Gefangenen sind an drei Orten aufbewahrt und da heißt's aufpassen oder es gibt scharfen Arrest ohne roten Neuenburger! Am 28. November, als die Sonne so herrlich schien, führten wir die von uns bewachten Gefangenen in den am See gelegenen Garten, wo sie spazieren durften, natürlich unter gehöriger Aufsicht. Wir erhielten strengen Befehl, jeden Unruhestifter, der etwa Lust bekommen sollte zu entwischen, über den Haufen zu schießen, an Munition hätte es uns wahrlich nicht gefehlt, denn jeder Soldat hat 30 scharfe Patronen gefaßt. — Ich wünsche nur, mein Lebtag es immer so zu haben; wir essen ehe wir hungern und trinken, bevor wir dürsten, denn trinken mag ja der Soldat immer. — Ich muß jetzt aufhören zu schreiben, denn in einer Viertelstunde geht's auf die Wache. Grüße Euch tausendmal.“

Inzwischen hatte sich aber die Diplomatie der Neuenburger Frage bemächtigt. Der König von Preußen benützte den Anlaß des Royalistenputsches, um die Rechte, die er auf Neuenburg zu haben glaubte, geltend zu machen. Die Mächte, die den Wienervertrag unterzeichnet hatten, unterstützten zunächst die Forderungen des preußischen Königs an die Schweiz, der in seinen Noten die Freilassung der gefangenen Royalisten verlangt hatte. Allein, Napoleon III. erkannte bald, daß für Frankreich ein eidgenössisches Neuenburg besser sei als ein preußisches. Er knüpfte durch die Vermittlung seines Freundes und ehemaligen Vorgesetzten in der Thuner Artillerieschule, General Dufour, Verhandlungen an. Dufour eilte am 10. November nach Paris, doch hatten seine Bemühungen keinen Erfolg; unverrichteter Dinge kehrte er wieder nach Bern zurück. Die Preußen hielten hartnäckig an ihren Forderungen fest.

November 29. Der preußische Gesandte hat die Schweiz verlassen. Adies derweil!

November 30. Es liegt Schnee; die Preußen gelüftet's nach Schaffhauserböllen und Basler Lächerli.

Ein Hamburger Blatt hatte nämlich am 22. November gedroht, wenn die Verhandlungen nicht erfolgreich seien, so werde Preußen drei Armeekorps gegen die Schweiz marschieren lassen und sich Basel als eines Pfandes und Schaffhausen als eines Ersatzes für Neuenburg bemächtigen.

Dezember 7. In Neuenburg werden die Untersuchungsakten geschlossen.

Dezember 15. Der Preuß droht mit Krieg.

Tatsächlich bestätigte der König von Preußen die durch deutsche Zeitungen verbreiteten Kriegsdrohungen gegen die Schweiz. Der Bundesrat hatte die Forderungen Preußens als unbefugte Einmischung in die Angelegenheiten der Schweiz zurückgewiesen. Der König stellte eine Frist bis zum 2. Januar und ließ den Bundesrat wissen, daß seine Armee marschieren werde, wenn diese Frist unbenützt verstreichen sollte. Bereits hatte er mit den süddeutschen Staaten Verträge abgeschlossen, die seinen Truppen den Durchmarsch sicherten. Die Lage war ernst.

Dezember 19. Helles und angenehmes Wetter, aber immer dunklere Kriegswolken. Die Bundesversammlung ist auf den 27. einberufen.

Dezember 20. Das Wochenblatt bringt im Extrabulletin: es seien zwanzigtausend Mann aufgeboten; das ist kein Spaß.

Der Bundesrat hatte nämlich an seiner Gegenforderung, die gefangenen Aufrührer erst freizulassen, wenn der König von Preußen die Unabhängigkeit Neuenburgs anerkannt habe, festgehalten; er war entschlossen, es nötigenfalls zum Äußersten kommen zu lassen und hatte unverzüglich die Maßnahmen getroffen, welche die Stunde der Gefahr erheischte. Das schon am 5. November vorsorglich in neun Divisionen zu je 10 000 Mann eingeteilte Bundesheer wurde auf Pikett gestellt. Die 1. und 4. Division wurden gänzlich, von der 3., 5. und 6. je eine halbe Infanteriebrigade, eine Batterie und eine Guidenkompagnie, und von der 2., 7., 8. und 9. die Stäbe mobilisiert. Die aargauischen Truppen mußten somit nur zur Hälfte einrücken. In Lenzburg richtete man den sog. Quartierrodel ein und verschaffte sich Vorräte an Heu (100 Zentner) und Hafer (200 Viertel), die in der Scheune von Moritz Hünerwadel zur Bleiche untergebracht wurden. Das Bezirksamt forderte ferner von der Gemeinde die Stellung von 12 Pferden zu Fr. 3.50 pro Tag. Je 1 Pferd stellten Daniel und Isak Schatzmann; Jakob Halder, Webers; Lohnkutscher Brünggel; Gebrüder Kieser, Bernhards, und Bertschinger im Neuhof; 4 Pferde: J. Gehrig. Der Gemeinderat beschloß ferner, den einrückenden Mann-

schaften ein Reisgeld auszurichten, ähnlich wie es die Gemeinde Egliswil seinen im Bat. 15 nach Neuenburg marschierenden Mannen zugesprochen hatte, „was aller Ehren wert“ geheißen werden darf.

Dezember 21. Kürzester Tag; Barometer sehr hoch; man redet nur vom Krieg.

Dezember 24. Die diplomatischen Verhandlungen der drei großen Mächte zur Erhaltung des Friedens sind gescheitert. Die Lage ist ernst; die Stimmung einig kriegerisch; die Truppen sind bereits auf dem Marsch dem Rheine zu.

Die feste Haltung des Bundesrates und die Einmütigkeit des Schweizervolkes in dieser Frage hatte bei den Diplomaten Eindruck gemacht. Waren Österreich und Frankreich zunächst geneigt, die preußischen Forderungen zu unterstützen und, wie es an den Höfen hieß, vereint über das „Demokratennest“ herzufallen, so nahmen sich vor allem die liberal gesinnten Engländer der Eidgenossenschaft an. Am 24. Dezember richtete England eine scharfe Note an Preußen, die folgendermaßen lautete: „Die Feindseligkeiten, die der König [von Preußen] beabsichtigt, würden nicht bloß von allen europäischen Nationen mit tiefem und schmerzlichem Bedauern betrachtet, sondern ständen auch in entschiedenem Widerspruch zu den unzweideutigen Verpflichtungen, die Preußen gegenüber allen andern Mächten, die vertraglich diese Verpflichtungen mit eingingen [Wiener Kongreß 1815], auf sich nahm.“ Napoleon, der es mit den Engländern nicht verderben wollte, und Österreich, das sich in Geldnot befand, schwenkten schließlich auf die Seite Englands. Preußen gab jedoch nicht nach und mobilisierte gegen 100 000 Mann, denen die Schweiz vorerst 20 000 Mann an der Rheingrenze entgegenstellte. Die 4. Division unter Oberst Kurz von Bern besetzte die Strecke von Rheinfeldern bis zur Aare; sein Hauptquartier war in Frick. Die 1. Division unter Oberst Charles Veillon von Lausanne stand mit dem linken Flügel seiner Truppen im Bezirk Zurzach.

Die Stimmung der eidgenössischen Milizen war vom General bis zum letzten Füsilier zuversichtlich, und, wie sich die Lenzburger Chronik ausdrückt, tatsächlich „kriegerisch“. Die preußische Armee galt damals, vor Durchführung der Reformen Roons, als nicht sehr kriegstüchtig. Immerhin bekamen nachträglich, nach den militärischen Erfolgen der Preußen gegen Österreich (1866) und Frankreich (1870/71), die höhern Schweizeroffiziere doch einige Angst vor der eigenen Courage, denn sie erklärten: „Wir waren anno 1857 etwas dünkelfhaft, als wir glaubten, wir würden die Preußen wie Butterbrot ver-

Die Bundesversammlung gab dem Bundesrat unbeschränkte Vollmacht zur Landesverteidigung.

In Lenzburg war eine aufgeregte Weihnachtszeit. Man hatte damals begonnen, die vom berühmten österreichischen Ingenieur Negrelli schon in den dreißiger Jahren entworfene Straßenkorrektur durchzuführen. Infolge der Truppenaufgebote mußten diese Arbeiten unterbrochen werden. Der aufgerissene Kronenplatz wurde am 26. Dezember in aller Eile von den hier aufgestapelten Baumaterialien, Bsetzsteinen und Steinplatten geräumt, um ihn zur Aufführung von Artillerie herzurichten. Die große Scheune am Kronenplatz (heute Buchdruckerei Kromer) wurde für Pferde und Mannschaften bereitgestellt. Als Quartierbüro wird das nördliche Eckzimmer im Erdgeschoß des [alten] Schulhauses bezeichnet. Zwei weitere Zimmer daselbst werden als Wachtlokal und Arrestlokal freigemacht; die untere Knabenschule zieht in den 1. Stock hinauf. Die Schmiede auf dem Ziegelacker wird von der Gemeinde gemietet und als Militärschmiede dem Bezirkskommando zur Verfügung gestellt. Als Quartierkommission amten Gemeindeammann Rohr, Gemeinderat Kieser und Stadtschreiber Bertschinger.

Dezember 30. In Deutschland tauchen Sympathien für die Schweiz auf; in Bern wird Dufour als General beeidigt und Neuenburg als unabhängig erklärt.

Dezember 31. Die Lebensmittel stehen hoch im Preis; alles schlägt auf.

Die Wahl des greisen Dufour zum Oberbefehlshaber der aufgegebenen Truppen wurde in der Armee und im ganzen Volke mit großer Begeisterung aufgenommen. Zum Generalstabschef wurde Bundesrat Oberst Frey-Herosé von Aarau gewählt und zum Generaladjutanten Oberst Frey von Brugg. Neben diesen beiden Aargauern finden wir noch andere aargauische Offiziere auf hervorragenden Posten, so als Befehlshaber der gesamten Artillerie Oberst Fischer von Reinach, als Führer der 8. Division Oberst David Zimmerli von Zofingen und Aarau, und als Brigadechef Oberst Fr. Siegfried von Zofingen.

Daß in Deutschland die Forderungen Preußens nicht überall Anklang fanden, wird im Lenzburger Wochenblatt mehrfach bestätigt. Am 10. Januar 1857 konstatiert es einen deutlichen Umschwung der süddeutschen Presse zugunsten der Schweiz; besonders in Württemberg steigerte sich die Agitation zur Verhinderung des Durchmarsches der preußischen Truppen. Elf württembergische Abgeordnete hatten beim Ausschuß der „Landstände“ gegen die kriegerischen Absichten Preußens auf die Schweiz protestiert mit der ebenso mutigen wie treffenden Begründung:

„Es bedarf keines Beweises, daß der Streit über die Ansprüche des Hauses der Hohenzollern auf die Souveränität des Kantons Neuenburg weder die Rechte und Interessen des deutschen Bundes, noch die der süddeutschen Staaten insbesondere, oder auch nur die des preußischen Staates selbst in irgend einer Weise berührt.“

In der deutschen „Allgemeinen Zeitung“ schrieb ein Korrespondent aus Berlin: „Der König von Preußen ist ein Christ und ein Christ von Herzen. Wir möchten ihn dringend bitten, in dieser entscheidenden Stunde vor Gott zu treten und zu erwägen, ob nicht auch *er* noch das eine und andere tun kann, um das furchtbare Unglück zu vermeiden, zu dem er — wir geben es zu, nicht ohne einigen Grund — das Signal zu geben im Begriffe steht. Er vergegenwärtige sich, wie gering das ist, um das es sich eigentlich handelt; er gedenke des Wortes, das nicht gebrochen werden kann . . .“

Worte von heutiger Bedeutung — und in einem stockreaktionären Staate auszusprechen möglich! Das Lenzburger Wochenblatt bemerkt hiezu: „Wir wollen gerne sehen, ob dieser christliche König sich als solcher bewahrheiten oder ob er das Prädikat ‚christlich‘ zur Lüge machen wird.“ (Nr. 1; 3. I. 1857)

In Stuttgart wurde sogar auf Befehl des Königs Schillers „Wilhelm Tell“ im Landestheater unter großem Beifall aufgeführt!

1857

Januar 1. Ein stilles, ernstes Neujahr. Was wird es bringen? Man ist auf alles gefaßt, hegt jedoch noch Friedenshoffnungen, da die Preußen sich noch zum Abmarsch besinnen. Zwanzigtausend Mann stehen wohlgerüstet am Rhein; Basel [ist] befestigt worden.

Januar 2. Die Aussichten zum Frieden sind wie das Wetter: trübe.

Januar 3. Hell und mild; der Schnee ist fort. Der General hat noch zwei Divisionen aufgeboden, obschon man viel vom Frieden spricht.

Die Lage war um die Jahreswende besonders kritisch geworden, da Preußen trotz der Intervention der übrigen Großmächte zum Kriege entschlossen schien. General Dufour verlangte deshalb zur Verstärkung der Landesverteidigung das Aufgebot von weiteren 14 000 Mann. Im Aargau wurden folgende Einheiten mobilisiert: 1. die Pontonier-Komp. Nr. 2 in Brugg; 2. die Artillerie-Komp. Nr. 19 in Aarau; 3. die Scharfschützen-Komp. Nr. 40 in Aarau und 4. das Infanterie-Bataillon Nr. 41 in Aarau.

Der ganzen Grenze entlang wurden Befestigungsarbeiten vorgenommen, im Aargau besonders bei Rheinfeldern. Oberst Delarageaz verwandelte Basel durch ein System stark bestückter Verteidigungswerke in eine regelrechte Festung. Ähnliche Arbeiten wurden bei Schaffhausen und Eglisau ausgeführt. Die Häfen von Romanshorn und Rorschach wurden in Verteidigungszustand gesetzt, und auf dem

Bodensee patrouillierten die Schweizerdampfer mit Kanonen bewehrt längs den Ufern. Der von General Dufour ausgearbeitete Feldzugsplan sah vor: Defensive bis zum Äußersten in Basel; Offensive auf badisches Gebiet vom Kanton Schaffhausen aus, wozu ihn der Bundesrat ausdrücklich ermächtigt hatte.

Die erweiterten militärischen Maßnahmen machten sich in Lenzburg bemerkbar: Die Gemeinde hatte auf Anordnung des Bezirksamtes fünf weitere Pferde zum Militärdienst zu stellen. Sodann wurden sämtliche Transportmittel in der Gemeinde (Pferde, Ochsen, Kühe, Wagen usw.) registriert und auf Pikett gestellt. Für die im Kanton Aargau stationierte 4. Division wurde in Lenzburg überdies auf Anordnung des Regierungsrates ein Hauptspital eingerichtet zur Entlastung des im Kloster Muri errichteten Zentralspitals. Der eidgenössische Oberfeldarzt Dr. Flügel beauftragte den Divisionsarzt Dr. Erisman von Brestenberg, im Schloß Lenzburg, das vom Kantonsarzt Dr. Wieland von Schöffland besichtigt und für gut befunden worden war, fünfzig Betten einrichten zu lassen.

Januar 4.—6. Allenthalben bilden und rüsten sich Freicorps-Schützengesellschaften, akademische Legionen, zur Verteidigung des Vaterlandes und von ferne strömen Geldbeiträge für Krieger und Hinterlassene.

Januar 7. Indessen negoziieren schweizerische Abgeordnete durch den Schweizerbürger und Kaiser Napoleon einen ehrenhaften Frieden.

Januar 9. In Bern sind annehmbare Friedensbedingungen angelangt und die Räte auf den 14. einberufen.

Auch in Lenzburg wurde vom Bezirksamt die Bildung eines „Freiwilligen-Corps, sei es von Schützen oder zu Schanzarbeit fähiger Mannschaft“ angeordnet. Der „Polizeipräsident“ wurde vom Gemeinderat beauftragt, „die hiesigen Einwohner, die sich zum Eintritt in solche Corps eignen, hiezu zu veranlassen“. Nähere Angaben über den Mannschaftsbestand finden sich allerdings nicht in den Akten. Anderwärts wurden die örtlichen Schützengesellschaften militärisch organisiert. Von der mannigfachen Hilfe, die der Schweiz z. T. von auswärts zuteil wurde, berichtet das Lenzburger Wochenblatt in einigen Fällen:

„Die Schweizer in London haben am Berchtoldstag unter Vorsitz unseres Generalkonsuls Rapp ein zahlreiches Meeting gehalten behufs Sammlung von Geldern. Die Subscription hat bis jetzt schon die Summe von 55000 Franken geliefert. Tags vorher hatten die Schweizer in Liverpool in gleicher Weise getagt und 13500 Franken zusammengelegt. Die Schweizer in Manchester haben 3000 Franken schon nach der Heimat abgeschickt, ebenso die Schweizer in Bradford 480 Franken.“

„Der Banquier Des Arts hat 100000 Franken auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt und alle seine schweizerischen Angestellten (30 an der Zahl) von Paris zur Leistung der Militärdienste nach der Schweiz zurückgeschickt. Jeder derselben erhielt das Reisegeld und noch 300 Franken zur Ausrüstung.“

„In Avenches hat die israelitische Synode 1000 Franken für die Familien der ärmern Militärs gesteuert.“

„Die Nationalsubskription in St. Gallen hat bereits 8000 Franken erreicht; in Neuenburg 28000 Franken, in Genf 58000 Franken.“

„Die Militärhülfskasse hat von den industriellen Schweizern in Neapel 16000 Franken erhalten.“

„Herr Theodor von Hallwyl bot sich und seine zwei in Berlin studierenden Söhne dem Vaterlande mit dem einzigen Wunsche an, mit denselben an *einer* Kanone stehen zu dürfen.“

„Der 69jährige Griot sen. aus Graubünden, in einer deutschen Stadt wohnhaft, Schweizeroffizier in den Jahren 1808 und 1812, zu alt und leider zu schwach, um für sein liebes Vaterland dieses Mal den Degen in die Hand zu nehmen, bietet an: Eine komplette Scharfschützen-Ärmatur nach dem neuen System und 300 Franken in Geld.“

„Die Schweizer Studierenden in München sind auf dem Wege nach der Heimat begriffen, um je nach Gelegenheit ihre Dienste anzubieten. Die akademische Legion von Lausanne, über hundert Mann stark, hat unter dem Kommando des Rektors, Herrn Ragione, ihre Exerzitien begonnen. Sogar in die Klosterhallen von Einsiedeln ist der kriegerische Geist gefahren. Die dortigen Studierenden verlangen Waffen und Instruktoren.“

„Von bekannten hohen Militärs, die sich der Eidgenossenschaft neuerdings zu Diensten gestellt haben, nennen wir folgende: Oberst Allemandi von Basel, gewesener General unter Karl Albert von Sardinien; Oberst Gehret von Aarau, in französischen Diensten in Algier (usw.).“

„Englische Ärzte, die in der Krim gedient, und englische Militärs bieten durch unsern Konsul in London ihre Dienste an; ebenso eine englische Dame, die im orientalischen Krieg als barmherzige Schwester in Scutari diente. Der Bundesrat läßt diese Anerbietungen bestens verdanken.“

Das Lenzburger Wochenblatt brachte auch den Wit, der die Runde durch sämtliche Schweizerblätter machte, daß die Thurgauer Regierung an Kaiser Louis Napoleon als thurgauischem Bürger und Artillerie-Offizier ein militärisches Aufgebot erlassen habe. Tatsache ist, daß sich Napoleon III. im zweiten Stadium des Neuenburger Handels der schweizerischen Sache mit Wärme angenommen hatte. Er drohte seinem Kollegen Friedrich Wilhelm IV., daß er im Kriegsfall in Genf und Neuenburg einrücken würde. Er bot dem Bundesrate nochmals seine Vermittlung an, der dieses Anerbieten annahm und den thurgauischen Ständerat Kern, einen alten Bekannten Napoleons, mit dem er gute Beziehungen unterhielt, nach Paris abordnete. Die Mission Kerns war schließlich von Erfolg begleitet. Die abgebrochenen Unterhandlungen wurden wieder aufgenommen.

Januar 11. Schnee, Regen und Wind bringen uns Genfer Soldaten; das Wetterglas steht tief; eine Kriegsproklamation wird verlesen; der Generalstab zieht durch.

General Dufour war allerdings nicht dabei; er folgte erst am andern Tag. Auf seinem Durchritt wurde er überall mit „Serenaden, Militärmusik und Vívats“ empfangen. Vom Durchmarsch des Genferbataillons berichtet das Lenzburger Wochenblatt (Nr. 3; 17. I. 57):

„Lezten Sonntag (11. Jan.) ist das Genfer Bataillon Nr. 20 unter Kommandant *Many* hier durchmarschiert. Es war eine etwas buntscheckige und ungebundene Mannschaft, allein sie war trotz des schlechten Wetters und des langen Marsches (sie waren am Dienstag von Genf abgezogen) doch heiter und wohlgenut. Höchst erbaulich war die Szene auf dem Kronenplatz. Eine Anzahl von Ihnen tanzte nämlich unter Absingen von patriotischen Liedern den Ringeltanz in allem Koth und Schnee herum. Man sah viele ‚bringe‘ Leute unter ihnen, auch fiel auf, daß sie an den Füßen meistens leicht bekleidet waren, wie es eben in Genf auf den schönen Trottoirs wohl angeht, nicht aber auf dem Marsch oder im Felde.

Zu gleicher Zeit zogen noch zwei Kompagnien Scharfschützen, Waadtländer und Neuenburger durch, welche letztere von den Genfern mit lautem Jubel begrüßt wurden.“

— „Am Donnerstag ist hier eine Genfer Batterie durchgezogen. Die Mannschaft bestand aus stattlichen Leuten, allein was den welschen Truppen überhaupt abzugehen scheint ist die Disziplin, welche auch auf einem Marsche gehandhabt werden soll und gehandhabt werden kann. In nähere Erörterung und Aufdeckung der Blößen einzugehen, scheint uns im gegenwärtigen Augenblicke nicht am Platze und bleibt späterer Zeit aufgehoben.“

Ein Zufall will es, daß gerade in diesen Tagen dem Lenzburger Heimatmuseum ein „Album der Grenzbesetzung von 1856/57“ geschenkt worden ist*, das in zirka zwanzig lithographierten Federzeichnungen Szenen aus dem Grenzbesetzungsdienst darstellt. Blatt Nr. 3, das wir hiermit in verkleinertem Maßstabe abbilden, zeigt die Genfertruppen auf dem „Marsch nach Lenzburg“; im Hintergrund rechts das Schloß in einen furchtbaren Regenschauer gehüllt. Autor dieser sehr lebendigen und aus dem Miterleben geschöpften Bilder ist der später als Landschafts- und Tiermaler bekannt gewordene F. v. Niederhäusern (geb. 6. Januar 1828 in Yverdon, gest. 13. Mai 1888 in Mülhausen), ein Schüler des Genfer Malers Calamé. Von François Louis Fritz de Niederhäusern, wie er sich nach seiner endgültigen Niederlassung im Elsaß nannte, sind Bilder in den Museen von Basel, Besançon und Mülhausen zu sehen.

Die in der Lenzburger Chronik erwähnte und von der Kanzel verlesene „Proklamation des Bundesrates an das Schweizervolk“, die von Bundespräsident C. Fornerod unterzeichnet war, schloß nach ein-

* Von Herrn *Dr. V. Haemmerli*, Augenarzt in Chur, dessen Geschenk auch an dieser Stelle bestens verdankt wird.



Marche sur Lenzbourg 1857

dringlicher Ermahnung zu Pflichterfüllung, Gehorsam und Menschlichkeit, mit den auch heute wieder gültigen Worten:

„Eidgenössische Wehrmänner! Lasset Euch durch die Sorge um Euere Zukunft oder um die Zukunft Euerer Familien in der Erfüllung Euerer Pflicht nicht irre oder ängstlich machen. Diese Sorge übernimmt das dankbare Vaterland; es erblickt darin eine heilige Ehrenschild, die es abzutragen unter keinen Umständen ermangeln wird.

Das Vaterland, die Welt blickt auf Euch. Ihr werdet die Hoffnungen, die sich an Euch knüpfen, zu erfüllen wissen; Ihr werdet es durch die Tat beweisen, daß Ihr würdig seid, die Söhne großer Väter zu heißen; Ihr werdet unsere Geschichte durch ein schönes Blatt zu bereichern Euch bestreben.

So sei denn gesegnet, eidgenössische Wehrkraft!

Sei gesegnet, teures Vaterland, und mögest Du wie seit Jahrhunderten, so noch auf Jahrhunderte der Wohnplatz freier und glücklicher Völkerschaften sein!

Treues, liebes Schweizervolk: Gott mit Dir!

Bern, 3. Januar 1857“ (Lenzburger Wochenblatt Nr. 5; 10. I. 57)

Januar 14. Selbst Frauen und Töchter greifen zu ihren Waffen und bereiten, wie andermwärts, Kleidungsstücke für die eidgenössische Armee.

Das Lenzburger Wochenblatt brachte in Nr. 2 vom 10. Januar 1857 folgenden *Aufruf*:

„Sorget daheim für mein Weib und meine Kinder“, sprach einst der Held von Sempach, ehe er sich die feindlichen Speere ins edle Herz drückte, um der Freiheit eine Gasse zu machen. Und seitdem ist dies Wort wie ein heilig Vermächtnis im lieben Schweizerlande von Geschlecht zu Geschlecht getragen worden, und ermahnt uns auch heute wieder, unsere Pflicht zu tun gegen die Zurückgelassenen derer, die ausgezogen sind, die bedrohten höchsten Güter unseres Vaterlandes zu schirmen: denn manche von ihnen haben in den Gatten, Vätern,

Söhnen, Brüdern ihre einzigen Versorger fortziehen sehen und sind, besonders wenn deren Abwesenheit von längerer Dauer sein würde, des Rates und der Hülfe gar sehr bedürftig.

Lasset uns aber diese Obsorge nicht einzig auf die Schultern der Gemeinden und ihrer Behörden schieben; denn sie haben sonst genug zu tragen nach allerlei Richtungen hin, sondern überlassen wir es der freien christlichen Liebestätigkeit zu tun, was das Herz gebietet im Glauben an den, der uns das Gesetz der Liebe verkündigt hat.

Um diesem Liebeswerk einen Mittelpunkt zu geben, haben die Unterzeichneten sich dahin verständigt, gegenwärtigen Aufruf in unserem Bezirke zu verbreiten, und sowohl die Einsammlung der Liebesgaben als deren Verwendung zu besorgen. Das Erstere wird Herr C. Oswald über sich nehmen, und was das zweite betrifft, so gedenken wir diese Verwendung unter gefälliger Mitwirkung der Herren Geistlichen und der Militärbeamten des Bezirkes zu vollziehen.

Um nicht ins Weite zu geraten, beschränken wir sowohl Einsammlung als Verwendung auf die Angehörigen unseres Bezirkes, und werden in wenigen Tagen mittelst einer herumzubietenden Subskriptionsliste die Einsammlung der Liebesgaben beginnen.

Der Herr der Heerscharen wache über unserem teuren Vaterlande.

Lenzburg, den 5. Jenner 1857

Dr. Häusler
C. Oswald
Ringier

Schon am 15. Januar konnten vom hiesigen Frauen-Arbeitsverein 50 Paar Unterhosen und 90 Paar wollene Strümpfe für ärmere Soldaten nach Aarau abgeliefert werden! In zwei weiteren Sendungen folgten 19 Paar wollene Strümpfe, 108 Paar Unterhosen, 22 neue Hemden, 21 Paar baumwollene Socken und Strümpfe und 12 Paar wollene Socken! Ein beredtes Zeugnis für den patriotischen Eifer und Fleiß unserer hiesigen Frauen und Töchter. Die in Lenzburg eröffnete Subskription für Unterstützung Angehöriger von im Felde stehenden Wehrmännern ergab:

Von Einwohnern in Lenzburg	Fr. 597.50
Von H. v. E. in Wildegg	Fr. 50.—
Von einigen Stroharbeiterinnen in Hendschiken	Fr. 4.50
Total	Fr. 652.—

welcher Betrag in Gaben von 8 und 12 Franken durch die Sektionsadjutanten und Pfarrämter an bedürftige Familien verteilt wurde.

Januar 15. Wallis schiebt uns seine Scharfschützen ins Quartier.

Januar 16. In Bern ist die Friedensvermittlung mit großem Mehr angenommen, und der Preuß bleibt daheim.

Januar 18. Die Neuenburger Royalisten sind dem Vertrag gemäß in aller Stille über die Schweizergrenze geschafft worden.

Januar 29. Waadtländer im Quartier; darauf 11 Grad Kälte.

Januar 30. Wieder Einquartierung. Gestern der Stab (des Waadtländerbataillons Nr. 7) und drei Kompagnien. Morgen eine Kompagnie Neuenburger (Guiden).

Mit den Nachrichten vom 16. und 18. Januar war die Gewißheit einer friedlichen Lösung gegeben. Zwar schlepten sich die diplomatischen Verhandlungen noch eine Weile dahin, wie es in unserer Chronik heißt:

Februar 12. Der Neuenburger Handel wartet noch seiner völligen Erledigung.

Februar 22. Man spricht stark von Rückberufung des außerordentlichen Gesandten in Paris und vom Abbruch der Friedensverhandlungen.

März 24. Man liest von preußischen Schneekentzen.

Allein, die Chronik meldet am

April 30. Die Vegetation steht still, dagegen ist gestern die Übereinkunft der Pariser Friedenskonferenz zu Bern unter Vorbehalt genehmigt worden.

Das Volk, im allgemeinen damit zufrieden, sagt: Gott Lob und Dank! Item, der Krieg ist abgewandt und damit dem Vaterland ein großes Leid abgewendet.

General Dufour hatte das Ende der Verhandlungen nicht abgewartet, um die Demobilisation anzuordnen. Sobald die Besprechungen eine friedliche Wendung nahmen, ließ er die Befestigungsarbeiten unterbrechen. Es heißt in der Chronik schon am

Januar 23. Man erwartet die Rückkehr und Abdankung der Truppen.

Januar 26. Die Besatzung Neuenburgs kehrt zurück.

Unser Lenzburger Soldat in Neuenburg schrieb am 24. Januar dem Lenzburger Wochenblatt in launiger Weise:

„Wir hoffen also bald wohlbehalten wieder in die liebe Heimat zurückzukehren. Wenn ich aber sage ‚wohlbehalten‘, so ist das keine Redensart, sondern buchstäbliche Wahrheit. Die Abwechslung von Neuenburger und Strapazen hat so wohlthätig auf die Mannschaft eingewirkt, daß bereits weder Nähte noch Knöpfe der inneren Entwicklung Widerstand zu leisten vermögen. — . . . So sehr wir uns auf das Wiedersehen freuen, so wird es, wie wir voraussehen, dennoch viel Bemühendes sowohl für Euch als auch für uns haben. Die Einen werdet ihr nicht mehr kennen, und mit den Andern könnet ihr nicht mehr sprechen. Denn wir reden alle französisch wie Buchs: ‚Bonschur! Komangwuportewu?‘ Adies derweil!“

Am 26. Mai endlich einigten sich die Bevollmächtigten Frankreichs, Österreichs, Englands und Rußlands in Paris auf einen Vertrag, der folgendes bestimmte: Vollständiger Verzicht des Königs von Preußen auf seine Herrschaftsrechte über das Fürstentum Neuenburg und die Grafschaft Valangin; Anerkennung Neuenburgs als unabhängiger Kanton und Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft; Belastung der Schweiz mit den Kosten der Septemberereignisse; vollkommener Straferlaß für alle Vergehen, die mit den verfloßenen

Unruhen in Beziehung standen; gewisse Sicherheiten für Erhaltung der Kirchengüter, sowie der frommen und gemeinnützigen Stiftungen des Kantons Neuenburg. Dieser Vertrag wurde am 11. und 12. Juni von den eidgenössischen Räten ratifiziert, und am 19. ließ ihn der König von Preußen amtlich bekanntgeben und sprach seine ehemaligen Untertanen von ihrem Treueid frei.

Schon am 22. Januar hatte General Dufour einen Tagesbefehl an die zu entlassende Armee gerichtet, in welchem er den eidgenössischen Wehrmännern für ihre entschlossene Haltung und gute Disziplin dankte. Am 23. Januar schloß sich der Bundesrat in einer Proklamation diesem Danke an. Am 18. Februar erließ der Aargauische Regierungsrat eine besondere Dankadresse an die heimgekehrten aargauischen Milizen. Wir schließen mit den Worten Dufours in seinen Erinnerungen:

„So wenig ich auf Ausgaben geachtet, als es sich darum handelte, einen kräftigen Widerstand vorzubereiten, so sparsam mußte ich jetzt mit dem öffentlichen Gut umgehen. Diese Ausgabe aber wird reichlich aufgewogen durch die Stellung, welche die Schweiz sich damit in Europa geschaffen und durch das schöne Beispiel von Einigkeit und Tatkraft, das sie in einem Augenblick gegeben, wo man sie schwach und vom Parteigeist zerrissen glaubte.“

Quellen

A. Handschriftliche

1. Die Neuenburger Angelegenheit 1856/57 (Staatsarchiv Aarau, EA Nr. 1).
2. Stadtratsprotokolle Nr. 49, 1856 und Nr. 50, 1857 (Stadtarchiv Lenzburg).
3. Beobachtungen über Witterung . . . etc. und andere für die Umgegend wichtigen Ereignisse. Vom 1. November 1856 bis Ende Oktober 1857 ([von Pfr. E. Häusler] MSS.; Heimatmuseum Lenzburg).
4. Lenzburg nach 1803 ([Vortrag von J. Keller-Ris] MSS; Heimatmuseum Lenzburg).

B. Schriftliche

5. *H. Dufour*: Der Sonderbundskrieg und die Ereignisse von 1856.
6. *M. de Diesbach*: Sonderbundskrieg und Neuenburgerfrage. (Schweiz. Kriegsgeschichte, dritter Teil 1815 bis 1915, Heft 10).
7. *Paul Seippel*: Die Schweiz im 19. Jahrhundert, Band I (Enthält pg. 310 die von uns reproduzierte Lithographie von Fr. v. Niederhäusern. Die freundliche Überlassung des Cliché verdanken wir dem Verlag A. Francke in Bern).
8. Lenzburger Wochenblatt, Jahrgänge 1856 und 1857 (Stadtbibliothek Lenzburg).